

## **Die Fauna als Gottesbeweis – eine arabische Enzyklopädie aus dem 9. Jahrhundert**

Lale Behzadi  
*Arabistik, Universität Bamberg*

Das neunte Jahrhundert n. Chr. hat in der arabisch-islamischen Welt eine Fülle an Schriften hervorgebracht, die dem Sammeln und Katalogisieren von Wissen gewidmet sind. Ein herausragendes Werk ist das „Buch der Lebewesen“ des Gelehrten al-Ġāḥiẓ.

Auf den ersten Blick eine Enzyklopädie der Tiere, hat der Verfasser ganz offensichtlich mehr im Sinn, als ein zoologisches Kompendium zu präsentieren. Der folgende Beitrag stellt diesen ungewöhnlich produktiven Autor vor und versucht darzustellen, in welcher Weise das Tier hier als Ausgangspunkt für ein Weltbild steht, in dem alles mit allem verbunden ist.

### ***1. Autor und Umfeld***

Al-Ġāḥiẓ hieß mit vollem Namen ‘Amr b. Baḥr al-Kinānī al-Fuqaimī al-Baṣrī. Seinen Beinamen al-Ġāḥiẓ (eine durchaus übliche arabische Sitte, Personen mit Beinamen zu belegen), verdankt er vermutlich einer körperlichen Besonderheit. Al-Ġāḥiẓ bedeutet nämlich „der mit den hervortretenden Augen“ (despektierlicher: der Glubschäugige), eine Bezeichnung, die bereits zu Spekulationen über eine eventuelle Schilddrüsenerkrankung führte. Er hatte außerdem eine dunklere Haut, was auf eine afrikanische Abstammung zurückzuführen sein könnte (und damit möglicherweise auf Vorfahren, die Sklaven waren). Viel weiß man nicht über diesen Autor, der eine Unmenge an Büchern geschrieben haben soll. Er wurde um das Jahr 776/777 in Basra (im heutigen Irak) geboren und starb dort ca. 868. Es gibt Überlieferungen, die ihm dieses hohe Alter attestieren und auch die Geschichte verbreiten, er sei schließlich inmitten seiner Werke durch einen umfallenden Bücherturm erschlagen worden, eine von vielen Anekdoten, die den Mangel an gesicherten Erkenntnissen über sein Leben ausgleichen sollen.

Al-Ġāhiz ging, wie so viele seiner Zeitgenossen, auch nach Bagdad, das in jener Zeit eine magnetische Anziehungskraft auf Wissenschaftler, Religionsgelehrte und Künstler ausübte und von den frühen Abbasiden, namentlich durch die Kalifen Hārūn ar-Rašid (reg. 786-809) und seinen Sohn Ma'mūn (reg. 813-833), zu einem kulturellen Zentrum ausgebaut wurde. Wissen ist Macht, das wusste man damals schon und initiierte mannigfaltige Übersetzungsaktivitäten (aus dem Griechischen, Pahlavi und Sanskrit), von denen sicher auch al-Ġāhiz profitierte. Ohne etwas über sein Elternhaus zu wissen, kann man wohl davon ausgehen, dass er zu keiner wohlhabenden Familie gehörte und hinsichtlich seiner Bildung eher auf sich selbst angewiesen war.

Nicht nur Bagdad, auch die Stadt Basra befand sich zu seiner Jugendzeit auf einem Höchststand der Blüte, so dass der Bildungshunger durch die Teilnahme an Lesekreisen und Zirkeln im Umfeld von Moscheen und damals berühmten Einzelgelehrten gestillt werden konnte. Zu al-Ġāhiz' Lehrern gehörten einige der Großen jener Zeit auf den Gebieten der Theologie und der Traditionswissenschaft, jener Wissenschaft also, die sich mit den Überlieferungen und Aussprüchen des Propheten Muḥammad und seiner unmittelbaren Gefolgsleute beschäftigten.

Ein Erzieher des Kalifensohnes Ma'mūn hatte diesem eine Schrift von al-Ġāhiz zu lesen gegeben, die offenbar (vielleicht durch den später immer wieder gepriesenen Stil des Autors) Gefallen fand und für Nachfolgeaufträge bzw. Zutritt zu höfischen Kreisen sorgte.

Al-Ġāhiz hat sich als Lehrer versucht, war wohl auch für kurze Zeit fest am Kalifenhof angestellt; insgesamt jedoch scheint er ein relativ unabhängiger Geist gewesen zu sein, der zwar die vorübergehend rationalistische Politik der Abbasiden in Auftragswerken unterstützte, sich ansonsten aber durchaus widersprüchliche Meinungen gestattete und sich nicht auf Lobdichtung beschränkte wie so manche seiner Zeitgenossen. Er bekam Honorare für seine Werke, z.B. vom Abbasidenwesir az-Zayyāt, der ihn protegierte; es ist aber auch von Landvergabe die Rede. Alles in allem hatte er sich offenbar ein Netz aus Gönnern zugelegt, das ihm ein Leben als *adīb*, als freier Literat, ermöglichte. Auch al-Ġāhiz passierte es allerdings, dass seine Mäzene in Ungnade fielen und sogar umgebracht wurden; zum Glück hatte dies aber keine Konsequenzen für ihn selbst – keine Selbstverständlichkeit in jener Zeit.

Unter einem Literaten stellt man sich nun vielleicht einen Dichter oder Romanschreiber vor; das war al-Ġāḥiẓ nicht. Fiktionale Literatur im heutigen Sinne gab es damals nur in Form von Anekdotensammlungen und Poesie. Al-Ġāḥiẓ ließ zwar viele Anekdoten in seine Werke einfließen und versammelte stets zum Thema passende Verse, er hatte aber Größeres vor.

Sieht man sich sein Werkverzeichnis an, so staunt man, wozu er sich berufen fühlte, Kommentare abzugeben:

Er schrieb politische und theologische Abhandlungen mit Titeln wie:

- Über die Überlieferungen und ihre Echtheit
- Über die Beweise des Prophetentums
- Über die Vorzüge der Türken und über die Einheit des Heeres des Kalifats

Er schrieb über verschiedene gesellschaftliche Gruppen und Phänomene wie:

- Über die Sängersklavinnen
- Das Buch der Geizigen
- Über den Ruhm der Schwarzen vor den Weißen
- Über die Lehrer

Außerdem verfasste er poetologische Werke wie z.B. sein berühmtes „Buch der Klarheit und der Verdeutlichung“, in dem er sich sprachphilosophischen und zeichentheoretischen Problemen widmete.

In der Forschung ringt man vergeblich um eine Kategorisierung der Werke bzw. eine Einordnung ihres Verfassers. So findet man für al-Ġāḥiẓ oft die schöne Bezeichnung „Polyhistor“, die vielleicht am besten seinen Anspruch illustriert, sich zu allem und jedem äußern zu wollen, was ein menschliches Gemeinwesen so umtreibt.

Wie passt nun das „Buch der Lebewesen“ hier hinein?

## 2. „Das Buch der Lebewesen“

Der arabische Titel wurde jahrelang mit „Buch der Tiere“ übersetzt, und in der Tat nimmt der Verfasser Bezug auf Aristoteles' Tierbuch, übernimmt sogar Teile daraus, ist aber weit davon entfernt, einfach nur eine Adaption vorzulegen, wie mancherorts behauptet wurde. Man ist von dieser Übersetzung abgekommen aus zwei Gründen: Erstens steht *ḥaywān/ḥayawān*

schriftsprachlich und umgangssprachlich zwar für Tier; das Wort leitet sich jedoch von der arabischen Wurzel *ḥ-y-y* ab, was so viel heißt wie „leben“, „lebendig sein“. Zweitens kommt man bei der Lektüre sehr schnell darauf, dass zwar überwiegend von Tieren die Rede ist, aber wesentliche Teile wichtige menschliche Fragen verhandeln und im Zusammenhang mit zoologischen Fakten auch immer wieder Bezug auf menschliches Verhalten genommen wird. So heißt es in Titelübersetzungen heute oft „Buch der Lebewesen“ oder „Book of the Living Beings“. Man könnte es auch schlicht „Buch des Lebens“ nennen, denn nichts weniger als einen Überblick über verschiedene Aspekte des Lebens auf der Erde schwebte al-Ġāḥiẓ vermutlich vor. Eine vollständige Übersetzung in eine andere Sprache liegt bis jetzt nicht vor, nur Auszüge wurden übertragen. Ein Grund dafür könnte in der Darbietungsweise des Materials liegen, auf die ich nun eingehen werde.

Al-Ġāḥiẓ hat dieses Werk als sein *opus magnum* verfasst. Er schreibt selbst, dass er schon ein hohes Alter erreicht habe und sehr krank sei:

Dieses Buch findet mich in Lagen, die mich daran hindern, das zu erreichen, was ich erreichen wollte: erstens jene schwere Krankheit, zweitens der Mangel an Hilfen, drittens die Länge des Buches [...]<sup>1</sup>

Das Buch wirkt unvollendet, obwohl es sieben Bände hat. Ähnlich wie bei einer erhaltenen Abschrift seines Werkes „Buch über die großen Städte und die Merkwürdigkeiten ihrer Bewohner“ (al-Ġāḥiẓ ist nicht sehr weit in der Welt herumgekommen und hat nur wenige Reisen unternommen) legt auch hinsichtlich des hier verhandelten Buches nichts nahe, dass al-Ġāḥiẓ in irgendeiner Weise Spezialwissen in den Naturwissenschaften im allgemeinen und in der Zoologie im besonderen erworben habe. (Weshalb das Buch bei dem Versuch, eine Einteilung seiner Werke zu erstellen, oft in der sogenannten Kategorie der „Parawissenschaften“ landet).<sup>2</sup> Machen wir uns zunächst selbst ein Bild. Wovon handelt das Buch der Lebewesen?

<sup>1</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Hg. ‘Abdassalām Muḥammad Hārūn. Bd. IV (Beirut: Dār Iḥyā’ at-turāṭ al-‘arabi, 1969) 208.

<sup>2</sup> So bei Charles Pellat (in der Übertragung von Walter W. Müller), *Arabische Geisteswelt*, Zürich u. Stuttgart: Artemis 1967, 39.

Zu diesem Zweck habe ich eine Auswahl an Kapitelüberschriften zusammengestellt, die in den meisten Fällen nicht vom Autor stammen, sondern vom Herausgeber der leichten Lesbarkeit halber vorangestellt wurden und eine Kurzfassung des nachfolgenden Inhalts bieten sollen:

- Die Erfahrung der Hunde auf der Jagd
- Was Hunde gut können, Menschen aber nicht
- Verteidigung des Hundes
- Wissenswertes über das Alter von Hunden
- Wie man einen Hahn von einer Henne unterscheidet, wenn sie noch jung sind
- Über die Feindschaft zwischen manchen Tierarten
- Was Hähnebesitzer über Hundehalter sagen
- Was Abū Nuwās über Hunde zu sagen hatte (ein bekannter Dichter, gest. 815, dessen Verse zitiert werden)

So weit Kapitel, die sich tatsächlich bemühen, Wissenswertes über Tiere zu berichten. Oft aber schweift al-Ġāhiz ab, beschäftigt sich mit Seltsamkeiten und Merkwürdigkeiten, vor allem aber mit Themen, die assoziativ eingefügt werden:

- Über die Kraft der Farbe Schwarz bei den Tieren
- Diskussion über das Glück
- Die Zeichenhaftigkeit der Schöpfung
- Feigen und Oliven (als Symbole für Syrien und Palästina)
- Warum der Mensch Mikrokosmos genannt wird
- Über Menschen, die sich selbst töten
- Das Lob des Buches
- Über die Sprache der Vögel (eine kurze Abhandlung über das Wesen von Zeichensystemen)

Al-Ġāhiz nennt mehrere hundert Tierarten. Da seiner Ansicht nach Menschen und Tiere vieles gemeinsam haben (obwohl der Mensch letztlich den Tieren überlegen sei), schließt er Erörterungen über menschliches Verhalten mit ein. Dabei verwendet er verschiedene Präsentationsformen. Neben Aufzählungen physiologischer Details stehen Verse, Reflexionen über weiterführende Themen, Anekdoten sowie zuweilen Zusammenfassungen des zuvor Ausgeführten.

Ein Abschnitt über die Taube beginnt mit der Taube von Noah; es folgen Verse über Tauben, eine Erörterung über die Abstammung und Herkunft von Tauben und dann Informationen über den Wert von Zuchtau-  
ben:

Die Taube besitzt einen solchen Wert und Ruhm, dass eine einzige von ihnen für 500 Dinare verkauft wird; diesen Preis erreicht weder der Habicht noch der Falke, weder der Pfau noch der Fasan, weder der Hahn noch das Kamel, weder der Esel noch das Maultier. [...] Ein Pärchen von ihnen bringt so viel ein wie ein Landgut, so dass man damit den Lebensunterhalt für eine Familie bestreiten, Schulden bezahlen, sich von ihren Erträgen und Preisen schöne Häuser bauen und einträgli-  
che Läden kaufen kann. [...]<sup>3</sup>

Wenn man die Taubenzüchter sieht, die die Tauben von dem Ziel, zu dem sie sie gebracht haben, auflassen, und diejenigen, die die Tauben abrichten, wie sie die, die besondere Zeichen tragen, auswählen, wie sie zuversichtlich, aufrichtig und redlich sind und der Lüge und dem Betrug abhold, wie sie ihren Sinn auf Leute von Erfahrung und eingehender Kenntnis richten, wie sie freigebig mit hohen Belohnungen sind und wie sie zum Tragen ihrer Tauben Männer von Vertrauen, Ausdauer, Güte, Scharfsinn und gutem Wissen auswählen, dann begreifen die Hähnebesitzer und Hundehalter, dass sie in diesem Rennen nicht mitmachen und sich mit dieser Vortrefflichkeit nicht messen können.<sup>4</sup>

Anschließend erfahren wir Wissenswertes über die Aufzucht und das Abrichten der Tauben und ihre Eigenschaften.

An anderer Stelle werden Aussehen und Eigenschaften des Skorpions beschrieben. Vom Skorpiongift geht es weiter zur Wirkung von Schlangengift, die mit folgender Begebenheit illustriert wird:

Hier folgt etwas Merkwürdiges über Schlangengift, das mir jemand berichtet hat, der in Dingen, die mit Schlangen zu tun haben, erfahren ist: Ich war in der Wüste, erzählte er mir, und sah eine Kamelin, die graste, während ihr Junges an ihren Zitzen saugte. Da biss plötzlich eine Schlange die Kamelin in ihre Lefzen; die Alte blieb bestürzt stehen, und das Junge saugte weiter, bis es auf einmal beim Saugen tot umfiel. Dass es starb, ehe seine Mutter starb, ist verwunderlich; dass sich

<sup>3</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 212. Die Übersetzung der längeren Passagen stützt sich auf die Übertragung von Walter W. Müller nach Charles Pellat, *Arabische Geisteswelt*, Zürich u. Stuttgart: Artemis 1967, 241.

<sup>4</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 214. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 242.

das Gift in einer solch kurzen Zeit ausbreitete, ist noch erstaunlicher; dass der Überschuss an Gift in die Milch des Euters übergang und das Junge sogar noch vor seiner Mutter tötete, ist ein weiterer Grund zur Verwunderung.

Wenn eine säugende Frau Wein trinkt, wird der Säugling von ihrer Milch betrunken, und wenn sie ein Abführmittel einnimmt, bekommt das Kind Durchfall. Daher wählen die Weisen für ihre Kinder Nährmamen, die frei von geistigen und körperlichen Krankheiten sind.<sup>5</sup>

Hund und Hahn spielen gerade in den ersten Bänden eine wichtige Rolle. Einerseits geht es um Eigenschaften der Tiere, andererseits um Eigenschaften der Menschen, die sich offenbar aufteilen lassen in entweder Hundehalter oder Hähnebesitzer und durch entsprechendes Verhalten auffallen. Geschichten über diese Tiere werden hier nicht im Sinne von Fabeln vorgetragen; sie dienen aber doch als Illustration für Beobachtungen aller Art und als ein Instrument, Unterscheidungen, Kriterien und Wertvorstellungen an typischen Fallbeispielen zu diskutieren.

Al-Ġāhiz berichtet aber nicht nur von Hunden und Hähnen, sondern auch von allerlei Kleingetier und Ungeziefer, so z.B. von Läusen und Flöhen. Im Anschluss kommt er auf Mücken zu sprechen, deren Eigenschaften, Krankheiten zu übertragen, in einer Geschichte zum Besten gegeben wird, die wiederum verschachtelt in andere Geschichten gebettet ist. Es ist die Geschichte eines gewissen Ibrāhīm ibn as-Sindī, dessen Vater als Statthalter in Syrien weilte, und dem wiederum ein Sheikh der Jemeniten, der zu Verhandlungen zu Gast war, folgende Begebenheit berichtete:

Jener Sheikh kam zu meinem Vater und sagte zu ihm: „Ich habe diesbezüglich etwas mit eigenen Augen gesehen, was sonst noch keiner gesehen hat. Ich ging mit meinem Neffen, meinem Vetter und meinem Sohn in irgendein Dorf, als wir auf einmal in der Nähe der Hauptstraße ein Kamel sahen, das von einer Schlange gebissen worden war; es war sehr fett, und alle wilden Tiere um es herum waren tot. Wir blieben einige Lanzenlängen davon verwundert stehen und bemerkten auf dem Kamel zahlreiche Mücken.

Da sagte ich zu meinen Begleitern: 'Hier seht ihr etwas Merkwürdiges: Zunächst, dass ein Kamel wie dieses vom Biss eines Tieres umgelegt wurde, dessen Körper vielleicht nicht dicker war als eine von den Adern des Kamels oder als einer seiner Nerven. Was ist dies wohl, das jenes Tier ausgespien und in das Kamel eingespritzt hat? Dann hat es sich nicht damit zufriedengegeben, das Kamel zu töten

<sup>5</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 266/7. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 270.

und zu zerreißen, sondern es hat auch alle Vögel getötet, die davon gekostet haben, und alle wilden Tiere, die in dessen Fleisch gebissen haben. Das Erstaunlichste jedoch ist, dass das Gift die großen wilden Tiere und die Vögel getötet hat, die Mücken aber trotz ihrer Schwäche und Verächtlichkeit verschont.' Während wir so standen, erhob sich ein Wind aus der Richtung des Kadavers und ließ die Mücken auf unsere Seite fliegen. Eine von den Mücken fiel auf meine Stirn, und kaum hatte sie mich gestochen, da schwoh mein Gesicht an, und mein Kopf blähte sich auf [...] Auf einer Bahre wurde ich nach Hause getragen und mit verschiedenen Heilverfahren behandelt, bis ich schließlich nach langer Zeit genas. Doch hat die Krankheit mir Entstellungen hinterlassen, indem sie mich am Kopf kahl werden ließ und die Augenbrauen zum Ausfallen brachte.“<sup>6</sup>

In der dazugehörigen Rahmengeschichte wird vom entstellten Aussehen dieses Sheikhs berichtet, der deswegen seine Kopfbedeckung tief ins Gesicht zog und nun mit seiner Erzählung die Begründung dafür lieferte.

Das Tier als Ausgangspunkt, um menschliche Schwächen darzustellen, findet sich in zahlreichen Anekdoten. Dort erfährt der Leser nichts über die Tiere selbst, sondern eher darüber, wie der Mensch sich in bestimmten Situationen verhält, möglicherweise ausgelöst durch Begegnungen mit Tieren, manchmal aber auch einfach nur, weil das Tier zufällig Teil seiner Nahrung ist, wie in folgender Geschichte, die in einer Passage über Raben, Spatzen und Hühner untergebracht ist:

Ein Beduine, der sich in Basra niedergelassen hatte, erzählte folgendes: „Ein Beduine kam aus der Wüste, und ich bot ihm Gastfreundschaft an. Ich besaß viele Hühner und hatte eine Frau, zwei Söhne und zwei Töchter. Ich sagte zu meiner Frau: 'Brate uns schleunigst ein Huhn und setze es uns zum Mittagessen vor!' Als die Zeit für das Mittagessen da war, ließen wir uns alle nieder, ich, meine Frau, meine beiden Söhne, meine beiden Töchter und der Beduine, reichten ihm das Huhn und sagten zu ihm: 'Teile zwischen uns', da wir ihn auslachen wollten.

Er antwortete: 'Ich verstehe mich nicht darauf, aber wenn ihr mit meiner Teilung einverstanden seid, so teile ich zwischen euch.' Wir sagten: 'Wir sind einverstanden.' Er nahm den Kopf des Huhns, schnitt ihn ab, gab ihn mir und sagte: 'Das Haupt für das Haupt', dann schnitt er die beiden Flügel ab und sagte: 'Die beiden Flügel für die Knaben.' Darauf schnitt er die beiden Schenkel ab und sagte: 'Die beiden Schenkel für die Mädchen.' Schließlich schnitt er den Steiß ab und sagte:

<sup>6</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 394f. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 272f.

‘Das Hinterteil für die Alte’ [al-‘ağz lil-‘ağz] und fügte hinzu: ‘Die Brust für den Besucher.’ [az-zawr liz-zā’ir] So kam er in den Besitz fast des ganzen Huhns und machte sich über uns lustig.

Am nächsten Morgen sagte ich zu meiner Frau: ‘Brate uns fünf Hühner.’ Als die Zeit für das Mittagessen da war, sagte ich zum Beduinen: ‘Teile zwischen uns!’ ‘Ich glaube,’ antwortete er, ‘ihr hegt Groll in euch.’ ‘Keineswegs,’ beteuerten wir, ‘wir hegen keinen Groll in uns. Teile!’ Er fragte: ‘Soll ich durch eine gerade oder ungerade Zahl teilen?’ ‘Teile durch eine ungerade Zahl,’ entgegneten wir. Da sagte er: ‘Du, deine Frau und ein Huhn, das gibt drei,’ und warf uns ein Huhn zu, dann: ‘Deine beiden Söhne und ein Huhn, das gibt drei,’ und warf den beiden ein Huhn zu, darauf: ‘Deine beiden Töchter und ein Huhn, das gibt drei,’ und warf den beiden ein Huhn zu, und schließlich: ‘Ich und zwei Hühner, das gibt drei,’ wobei er zwei Hühner nahm und sich über uns lustig machte.

Als er sah, dass wir verstohlen auf seine Hühner blickten, sagte er: ‘Was schaut ihr so? Mögt ihr etwa meine Teilung nicht? Aber mit einer ungeraden Zahl bringt man kein anderes Ergebnis zustande. Wollt ihr eine Teilung durch eine gerade Zahl?’ Wir bejahten, und er nahm die Hühner wieder an sich und sagte: ‘Du, deine beiden Söhne und ein Huhn, das gibt vier,’ und warf uns ein Huhn zu, dann: ‘Die Alte, ihre beiden Töchter und ein Huhn, das gibt vier,’ und warf ihnen ein Huhn zu, und schließlich: ‘Ich und drei Hühner, das gibt vier,’ und nahm drei an sich. Darauf erhob er die Hände zum Himmel und sprach: ‘O Gott, Dir sei Preis, Du hast mir dies eingegeben!’<sup>7</sup>

Bei alldem wird der kundige Zuhörer auch Freude an al-Ġāhiz’ Umgang mit Sprache haben. Hier beispielsweise gibt es mehrere Sprachspiele des Beduinen: „Das Hinterteil für die Alte“ (*al-‘ağz lil-‘ağz*) oder „Die Brust für den Besucher“ (*az-zawr liz-zā’ir*). Die vermeintliche, von der städtischen Bevölkerung gern behauptete Primitivität der Nomaden erweist sich hier als Pfiffigkeit, der die Städter nichts entgegen zu setzen haben. Mehr noch, das Jonglieren mit Doppelbedeutungen und dem Variantenreichtum des semitischen Wurzelsystems ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Beduinen den Sesshaften hinsichtlich ihrer Sprachbeherrschung überlegen seien.

<sup>7</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Band II, 357-59. Pellat, *Arabische Geisteswelt* 236f.

### 3. Enzyklopädischer Anspruch und literarische Umsetzung

Was hat nun der Verfasser selbst zu seinem Werk zu sagen, welches Ziel verfolgte er? Zu Beginn wurde erwähnt, dass al-Ġāhiz von den Schwierigkeiten bei der Abfassung des Werkes sprach, dem Alter, der Krankheit und dem Umfang des Buches. Er fügt noch einen vierten Grund hinzu. Wenn er ein Buch gleicher Länge geschrieben, sich dabei aber auf die Darstellung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge beschränkt hätte, so wäre dies für ihn leichter gewesen:

Ich hätte dann dabei nicht die Mühe gehabt, Gedichte zu sammeln, Sprichwörtern nachzugehen, dem Koran Verse und der Tradition Beweise zu entnehmen, wobei diese Dinge in den Büchern verstreut und die Gegenstände verschieden sind.<sup>8</sup>

Al-Ġāhiz echauffiert sich an anderer Stelle des Werkes über diejenigen, die für sich Wissenschaftlichkeit reklamieren und die überdies offenbar an den Schaltstellen der Macht sitzen oder doch zumindest über den Einfluss verfügen, der Bücher zum Erfolg werden lässt oder eben nicht.<sup>9</sup>

Seiner Ansicht nach hat er keinesfalls zuviel in dieses Buch gepackt, es hätte durchaus noch umfangreicher ausfallen können:

...hätte ich damit begonnen, den Unterschied zwischen den *ġinn* und Menschen zu behandeln, zwischen Engeln und Propheten, zwischen weiblich und männlich [...], hätte ich mich über den Vorzug des Menschen vor allen Arten von Tieren verbreitet, über die Geschichte der Völker und Jahrhunderte, über das Schicksal und die Lebenszeiten, über das Ausmaß des Geistes, der Wissenschaften und der Kunstfertigkeiten [...] und du wärest dann des Buches überdrüssig geworden und hättest die Lektüre schwer gefunden, so wärest du eher entschuldbar gewesen.<sup>10</sup>

Kurz gesagt soll dies wohl heißen: „Ich gebe mir im Grunde alle Mühe und bin auch mit entsprechenden Fähigkeiten gesegnet; wenn es dir am Ende nicht gefällt, bist du selbst schuld“. Diese nur halb scherzhaft gemeinten Äußerungen illustrieren den akademischen Wettbewerb jener Zeit und lassen vermuten, dass bereits damals erbitterte Diskussionen

<sup>8</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. IV, 209.

<sup>9</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 155.

<sup>10</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 156. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 265.

über die Art und Weise wissenschaftlichen und kunstvollen Schreibens geführt wurden.

Al-Ġāḥiẓ setzt sich demnach bewusst ab von einem Vorhaben, welches Faktenwissen aneinanderreihet. Ein Grund für den Aufwand, den er betreibt, und die Sorgfalt, die er der Präsentation seiner Themen angedeihen lässt, ist das Bemühen, den geneigten Leser bei Laune zu halten. Der Erzähler ist dafür verantwortlich, dass der Hörer/Leser sich nicht langweilt:

Ich habe keine andere Möglichkeit, deine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, als es für dich in der schönsten Form darzustellen, dich darin durch die verschiedenen Fachgebiete zu führen, dich dazu zu bringen, von der dem weisen Koran entnommenen Beweisführung bis zum überlieferten *ḥadīṭ* zu gehen, vom *ḥadīṭ* zur echten Dichtung, von der schönen Dichtung zu den gebräuchlichen und realistischen Sprichwörtern, von den Sprichwörtern zu den Kuriositäten der Philosophen, zu den Merkwürdigkeiten, die die Erfahrung bestätigt, die Untersuchung hervortreten lässt und deren Schleier der Beweis lüftet, und zu den Wunderdingen, denen die Gemüter sehr zugetan sind und an denen wahrheitsliebende Geister ein starkes Interesse haben.<sup>11</sup>

Zwar adressiert al-Ġāḥiẓ diese Rede direkt an seinen Auftraggeber: „Deswegen habe ich es für dich geschrieben, übergebe es dir und rechne für meine Belohnung auf dich.“<sup>12</sup>

Im Blick hat er aber auch die gesamte Leserschaft bzw. sämtliche kritischen Leser, die Einwände geltend machen könnten:

Betrachte es mit dem Blick eines gerechten, ebenbürtigen Gelehrten oder mit dem Blick eines Belehrung suchenden anhänglichen Schülers. Wenn du das Buch, das ich für dich geschrieben habe, anders findest, als du es dir ausgemalt hast, so vermindere mir das Vergnügen, das du mir durch deine Anteilnahme bereitest, in dem Maße wie ich dir die Lust zum Lesen vermindert habe. Findest du aber bei aller Aufrichtigkeit des Geistes und bei aller gerechten Beurteilung, dass ich dir das, was ich dir verbürgt hatte, in vollem Maße zukommen ließ, und empfindest du danach, dass dein Interesse nachgelassen hat und dein Eifer erlahmt ist, so wisse,

<sup>11</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 156. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 266.

<sup>12</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 156.

dass das, woran wir vor allem leiden, deine Gemeinheit, die Verderbtheit deiner Natur und deine Neigung, dir selbst Schaden zuzufügen, sind.<sup>13</sup>

In der Forschung zur Enzyklopädik der Frühen Neuzeit ist als Auslöser für die Beliebtheit des Genres immer wieder von der Pluralisierung der Erfahrungswelten die Rede.<sup>14</sup> Pluralisierungsphänomene sind ganz sicher auch im Bagdad des 9. Jahrhunderts zu beobachten. Nicht nur haben die muslimischen Araber des 7. und 8. Jahrhunderts innerhalb von Jahrzehnten ein Weltreich etabliert, das nur mit den Dimensionen des römischen Imperiums zu messen ist. Sie haben darüber hinaus eine gewaltige Explosion von Wissen und Erfahrung zu verarbeiten, sei es in der Religion oder in der Architektur, sei es in den Naturwissenschaften oder in der Ingenieurskunst. Die Kunde von fremden Ländern, Sprachen und Tieren wollte ebenso kommentiert werden wie die gleichzeitige Vergewisserung eigener Herkunft und Werte. Zudem ist ein starkes Bedürfnis erkennbar, die Welt in ihrer Gesamtheit als sinnvoll und schlüssig zu begreifen.<sup>15</sup>

Obwohl durchaus allerlei Merkwürdigkeiten berichtet werden und obwohl der Schöpfungsgedanke auf jeder Seite präsent ist, führt ein Vergleich mit den mittelalterlichen christlichen Bestiarien nur bedingt weiter. Das symbolische Lesen steht nicht so sehr im Vordergrund. Ich würde es eher als den Versuch deuten, ein Schöpfungsmosaik darzustellen, auch wenn sich an vielen Stellen eine allegorische Lesart aufdringt und zumindest die Existenz mancher Tiere (im Sinne des Physiologus) im Hinblick auf den Sinn der Schöpfungsgeschichte gedeutet werden.

Ein Maßstab war also sicher durch die Religion gegeben, aber auch diese wurde Objekt von Interpretationen und Bewertungen, die sich widersprechen konnten. So blieb für einen wachen Geist wie al-Ġāhiz nur, der Fülle an Informationen eine Ordnung entgegenzustellen, die das Unbegreifliche begreifbarer macht. Nun werden Leser seiner Texte vielleicht sagen, ausgerechnet der chaotische Alleschreiber al-Ġāhiz soll hier zum

<sup>13</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 156. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 266.

<sup>14</sup> Friedrich, Udo, „Weltmetaphorik und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit“. *Enzyklopädistik 1550-1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*. Hgg. Martin Schierbaum (Berlin: LIT, 2009. 193-248) 195.

<sup>15</sup> Friedrich, „Weltmetaphorik“, 203.

ordnenden Systematiker gemacht werden. Wo, bitte, ist in diesem Werk die Ordnung?

Man kann Stichworte nicht nachschlagen. Es gibt keine nachvollziehbare Reihenfolge (z.B. eine alphabetische). Nicht einmal die Tierarten sind nach Verwandtschaftsgrad oder Ähnlichkeit sortiert. Außerdem gehen die Genres wild durcheinander. Vermeintliches und nicht immer gesichertes Faktenwissen z.B. über Größe und Lebensraum eines Tieres bis hin zu seinen Fress- oder Jagdgewohnheiten wird munter vermischt mit (nach Ansicht des Autors) dazu passenden Anekdoten oder Versen. Immer wieder werden Informationen über Tiere unterbrochen durch Reflexionen über einen diesem Tier zugeschriebenen Charakterzug; daran schließen sich moralische Vorträge über menschliches Verhalten an. Genauso oft gibt es aber auch Überlieferungen, Geschichten vom Hörensagen, die nicht wirklich in einer Pointe oder Lehre enden, sondern vielleicht einfach an der Stelle stehen, weil sie dem Verfasser gerade dort eingefallen sind.

Dass al-Ġāḥiẓ Großes vorhat, teilt er selbst explizit mit. Nachdem er ausführlich über Hund und Hahn referiert hat, schreibt er folgendes:

Nicht um des eigentlichen Wertes des Hundes und des Hahnes wegen, ihres Preises, ihrer Eigenschaften und des Platzes willen, den sie in den Herzen der Menschen eines Volkes einnehmen, haben wir diese Abhandlung geschrieben und mit diesem Bericht begonnen. Wir interessieren uns weder für ihren Wert in Silber und Gold noch für ihr Los bei den Menschen, sondern wir betrachten den Hinweis auf Gott, den Er in sie gelegt hat, die Vollkommenheit Seiner Kunst, das Wunderbare Seiner Planung, das Scharfsinnige Seiner Weisheit, die erstaunlichen Kenntnisse, die Er in ihnen verwahrt hat, die rätselhaften Wahrnehmungen, die Er ihnen anvertraut hat, und den großen Nutzen, mit dem Er sie ausgestattet hat und so in ihnen darauf hindeutet, dass der, der sie mit jener Planung umgeben und jene Weisheit in sie getan hat, es liebt, dass man über diese beiden Tiere nachdenkt, sich von ihnen belehren lässt und Gott durch sie lobt.<sup>16</sup>

Al-Ġāḥiẓ fasst zusammen, dass es quasi eine Pflicht sei, sich mit der Schöpfung zu beschäftigen, denn nur dadurch könne der Mensch erfahren, was es mit dieser Welt auf sich hat:

<sup>16</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. II, 109. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 228.

Dadurch soll jeder vernunftbegabte Mensch erkennen, dass Er die Schöpfung nicht umsonst erschaffen und die Geschöpfe nicht sich selbst überlassen hat, und man soll wissen, dass Gott nichts unbeachtet ohne Zeichen, nichts zerstreut ohne Ordnung und nichts hilflos ohne Schutz gelassen hat.<sup>17</sup>

Jedes Tier hat seine Bestimmung, auch die vielen, die wir, wie al-Ġāḥiẓ vermutet, nicht sehen und von deren Existenz wir nichts ahnen. Alles, was uns hässlich, störend oder überflüssig erscheint, hat einen Sinn, einfach dadurch, dass es da ist und wir uns zu diesem Wesen verhalten müssen.

Hüte dich also, eine Tiergattung wegen einer Unschönheit der Art und wegen einer Disharmonie der Beschaffenheit schlecht zu beurteilen, nur weil sie dem Auge hässlich erscheint und von geringem Vorteil und Nutzen ist.<sup>18</sup>

Gefährliche Raubtiere und lästige Insekten sind nach al-Ġāḥiẓ dafür da, den Menschen zu prüfen und seine Geduld auf die Probe zu stellen. In den Mittelpunkt seiner Argumentation stellt er dabei den freien Willen. Auch bei seinen sprachtheoretischen Werken ist dies der Kern, wenn es darum geht zu erklären, warum es hässliche oder unvollkommene Dinge gibt. Die freie Entscheidung (*iḥtiyār*) und die menschliche Erfahrung (*iḥtibār*), so al-Ġāḥiẓ, könnten in einer ausschließlich bösen oder vollkommen guten Welt nicht bestehen und wären sinnlos.<sup>19</sup>

Wenn das glücklichste Los in der Erprobung und freien Entscheidung liegt, durch die man in Gottes Nähe Platz nehmen kann und sich seiner Großmut ewig erfreuen darf, und dies nur in der Stätte sein kann, wo sich das Gute und das Böse verbindet, das Nützliche und das Schädliche zusammenfügt und das Leichte und das Schwierige vermischt, so wird man den Platz des Nutzens in der Erschaffung des Skorpions und den Ort der Wohltat in der Erschaffung der Schlange begreifen, und man wird die Blattlaus, den Schmetterling, die Ameise und die Fliege nicht verachten, sondern innehalten, um über das Thema, das ich hier im ganzen vorlege, nachzudenken.<sup>20</sup>

Manchmal wird es auch sehr didaktisch, so z.B. in der dazu passenden Geschichte vom Qāḍī, dem Richter, und der Fliege:

<sup>17</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. II, 109. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 228f.

<sup>18</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 299. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 246.

<sup>19</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 300.

<sup>20</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 300f. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 246f.

Wir hatten zu Basra einen Richter, ‘Abdallāh ibn Sawwār mit Namen, und kein Mensch hat jemals einen Richter gesehen, der so ernst, so gesetzt, so würdevoll und geduldig war, der so Herr über sich selbst war und seine Bewegungen so in der Gewalt hatte wie jener.

Er pflegte sein Morgengebet in seiner Wohnung zu verrichten, obwohl sein Haus nahe bei der Moschee lag, dann ging er in seinen Gerichtsraum, setzte sich nieder, wobei er sich in seine Kleider hüllte, ohne an etwas Halt zu suchen. Er saß ununterbrochen aufrecht, rührte kein Glied, wandte sich nicht um, öffnete sein Gewand nicht, schlug die Beine nicht übereinander, stützte sich nach keiner der beiden Seiten, so dass man ihn für ein errichtetes Bauwerk oder eine steinerne Statue hätte halten können.

In dieser Stellung verharrte er, bis er sich für das Mittagsgebet erhob, dann kehrte er wieder zu seinem Sitz zurück und blieb so, bis er zum Nachmittagsgebet aufstand, danach ging er wieder zu seinem Sitz und blieb unbeweglich bis zum Gebet beim Sonnenuntergang. Darauf kehrte er möglicherweise noch einmal an seinen Platz zurück – wie oft pflegte er das wohl zu tun? –, wenn ihm noch Verträge, Verfügungen und Urkunden zum Lesen übriggeblieben waren. Dann verrichtete er das Abendgebet und ging weg. Es entspricht der Wahrheit, wenn man sagt, dass er sich während der langen Dauer seiner Amtsgeschäfte keine einziges Mal erhob, um zum Waschen zu gehen; er hatte auch sonst kein Bedürfnis und trank weder Wasser noch irgendein anderes Getränk. So war es seine Gewohnheit an langen wie auch an kurzen Tagen, sommers wie winters. Niemals bewegte er die Hand, niemals gab er ein Zeichen mit dem Kopfe; er beschränkte sich nur aufs Sprechen.

Eines Tages, während er so dasaß und seine Beisitzer und die Leute um ihn herum und in Reihen vor ihm Platz genommen hatten, da ließ sich eine Fliege auf seiner Nase nieder. Sie blieb dort ein Weilchen und machte sich dann nach dem inneren Augenwinkel auf. Er bewahrte die Ruhe, als sie sich im Augenwinkel niederließ, und ertrug ihre Stiche und das Bohren ihres Rüssels, so wie er, als sie sich auf seiner Nase niedergelassen hatte, die Ruhe bewahrt hatte, ohne seine Nasenspitze zu bewegen, sein Gesicht zu verziehen oder sie mit seinem Finger wegzujagen. Als dies aber länger andauerte und die Fliege ihn belästigte, ihm wehtat und Schmerz zufügte und sich an einen Ort begab, wo er es nicht mehr dulden konnte, sie unbeachtet zu lassen, da drückte er das obere Augenlid gegen das untere, aber die Fliege flog nicht davon. Dies brachte ihn dazu, dass er das Auge mehrere Male hintereinander schloss und öffnete, doch die Fliege wich zur Seite, bis sein Lid wieder unbeweglich war, kehrte dann aber mit noch größerer Heftigkeit als das erste Mal in den Augenwinkel zurück und steckte ihren Rüssel in eine Stelle, an der sie schon zuvor Schmerzen verursacht hatte. Die Geduld des Richters schwand, während seine Ungeduld um das Doppelte zunahm. Er bewegte seine Lider stärker und

beschleunigte die Bewegungen beim Öffnen und Schließen des Auges, so dass die Fliege zur Seite wich, bis er seine Bewegung eingestellt hatte, dann aber wieder an ihren Platz zurückkehrte und nicht aufhörte, ihm so hart zuzusetzen, bis seine Geduld bis zum äußersten getrieben wurde und der Richter keinen anderen Ausweg fand, als die Fliege mit seiner Hand von seinen Augen wegzujagen; und dies tat er auch. Die Augen der Leute waren auf ihn gerichtet, taten aber so, als ob sie es nicht sähen. Die Fliege entfernte sich, bis seine Hand innehielt und seine Bewegung aufhörte, kehrte dann aber an ihren Platz zurück und zwang ihn, sein Gesicht mit dem Zipfel seine Ärmels zu schützen und dies sogar einige Male zu wiederholen.

Der Richter bemerkte, dass sein ganzes Tun den Augen der anwesenden Besitzer und Leute nicht entgangen war. Als sie zu ihm hinblickten, sagte er: 'Ich bezeuge, dass die Fliege lästiger ist als ein Kakerlak und eingebildeter als ein Rabel! Gott verzeihe mir! Wie viele Menschen sind von sich eingenommen, aber Gott lässt sie ihre Schwäche, die ihnen verborgen war, erkennen! Jetzt weiß ich, dass ich ein sehr kraftloser Mensch bin, da mich das schwächste Seiner Geschöpfe überwunden und beschämt hat!'<sup>21</sup>

Oft zielen die Geschichten jedoch nicht unbedingt darauf, jedem Lebewesen seine nützliche Funktion zuzuweisen. Es geht auch nicht darum, in einer Art Fatalismus zu sagen, Gott werde sich schon etwas dabei gedacht haben. Al-Ġāḥiẓ ist der Ansicht, dass er auf seine Weise Ordnung schafft, dass er Denkangebote macht und Bewusstmachung fördert. Seine Defizite als Naturwissenschaftler sind ihm wohl bewusst:

Ich will weder behaupten, eine einzige von den Tiergattungen gründlich zu kennen, noch imstande zu sein, alles Wissenswerte darüber zu sammeln. Wer aber unfähig ist, vieles zu ordnen und an seinen Platz zu stellen, bringt es viel weniger fertig, es bis ins letzte zu ergründen und alles, was darin enthalten ist, herauszuholen. Wasser aus einem Brunnen zu schöpfen ist leichter, als es in der Erde zu entdecken, und Ernten ist angenehmer als Pflügen.<sup>22</sup>

Interessant ist hier, dass al-Ġāḥiẓ die Zusammenschau über die Kenntnis einzelner Themen stellt. Er holt das Wasser aus dem Brunnen, indem er zunächst einmal aufsammelt, was vor ihm liegt. Er pflügt die Erde, weil er den Boden bereitet für die Spezialisten, die sich dann, ange-

<sup>21</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. III, 343-345. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 248-250.

<sup>22</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 199. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 267.

regt durch seine Vorarbeiten, am Detail abarbeiten können. Der enzyklopädische Anspruch zielt hier weniger auf *utilitas*,<sup>23</sup> sondern macht die fehlende Systematik und die Unabgeschlossenheit zum Programm.<sup>24</sup>

Al-Ġāhiz warnt davor, zu behaupten, man könne irgendein Thema überhaupt erschöpfend darstellen. Das grenze fast schon an Gotteslästererei:

Denn selbst ein Mensch, dem man Vollkommenheit zuschreibt, der durch Tüchtigkeit bekannt ist und der alle Gelehrten in den Schatten stellt, brächte es nicht fertig, während seines irdischen Lebens mit seinem Wissen das, was unter den Flügeln einer Mücke ist, zu umfassen, wenn er auch das Vermögen aller scharfsichtigen Weisen erhielte und sich das Gedächtnis aller aufmerksamen Forscher, die sich im Lande erkundigen, und aller, die eifrig in Büchern studieren, borgen könnte. [...]

Das Wissen aber, das Gott besitzt, ist viel größer, und die Geschöpfe sind außerstande, es zu erreichen. Doch Gott hat jeder Gattung von Seinen Geschöpfen so viel an Wissen mitgegeben, wie sie ihrer Veranlagung nach aufnehmen können und wie es ihren Erfordernissen entspricht.<sup>25</sup>

Das Wissen um die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis hindert al-Ġāhiz nicht daran, täglich aufs Neue das Unmögliche zu versuchen. Oder anders ausgedrückt, der Mensch ist verantwortlich für die Schöpfung. Die Schöpfung, z.B. in Form der Lebewesen, will erkannt sein. Die Botschaft entfaltet sich nicht, wenn sie einseitig ausgesendet wird; es muss auch ein Empfänger da sein. Dechiffrierung und Lesenkönnen sind aber Fähigkeiten, die zwar im Menschen angelegt sind, die er aber selbst durch Wissbegier und stetiges Lernen und genaues Beobachten aktivieren und zum Leben erwecken muss.

<sup>23</sup> Zu den beiden Polen des Genres der Enzyklopädie, Totalität und Utilitarität, siehe Christel Meier, „Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform“, *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit*, Hgg. Christel Meier (München: Fink, 2002) 511-532, 519f.

<sup>24</sup> Zum Zusammenspiel von Lektüre und Relektüre als Form des Wissenserwerbs siehe Frank Büttner, et al., „Zur Einführung“, *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskomplikation in der Frühen Neuzeit*, Hgg. Frank Büttner, et al. (Münster: LIT, 2003) 7.

<sup>25</sup> Al-Ġāhiz, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. V, 199/200. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 267f.

Zwar ist die Fauna für al-Ġāhiz ein überwältigender Gottesbeweis, aber nur in dem Sinne, dass der Mensch tätig sein muss, um diese Schöpfung zu erkennen und zu erhalten. Es handelt sich also um ein sehr diesseitiges Plädoyer für den unendlich variantenreichen Ausdruck, mit dem Gott mit seinen Geschöpfen in eine Beziehung tritt. Für al-Ġāhiz und auch für seine Zeitgenossen ist die Sprache das Medium der Gottes- und Welterfahrung schlechthin, weshalb es eine „reine“ Faktensammlung ohne den Anspruch an eine sprachlich überzeugende Präsentation für ihn gar nicht geben kann. Nicht nur haben die versammelten Dichterverse für ihn mindestens den gleichen Wert wie eine medizinisch wichtige Beobachtung; er feilt auch an seiner eigenen Sprache so, dass sie dem damaligen ästhetischen Ideal entsprach, dessen vorderster Auftrag lautete: nicht zu langweilen. Metaphern und Vergleiche sind ebenso zu finden wie zahlreiche Parallelismen, die von der Vorstellungskraft und dem Wortschatz des Autors zeugen. Paronomasien, Alliterationen, das Spiel mit Polysemie und Homonymie gehören zum Handwerkszeug des geübten Literaten und sind Ausweis seines Geschicks.

Al-Ġāhiz sieht gar nicht die Notwendigkeit, hier ein Nachschlagewerk vorzulegen. Dieses Sammelsurium ist seine Vorstellung von Ordnung, in dem Sinne, dass alle vorhandenen Wissensbruchstücke, literarischen Verarbeitungen und Gedanken zu einem Thema an einer Stelle versammelt sind; genau darin sieht er seine Leistung: auf diese Weise andere zum Nachdenken anzuregen und auch (wir würden heute sagen, relativ ungefiltert), andere an seinem Nachdenken teilhaben zu lassen.<sup>26</sup> Die frühneuzeitliche Buchmetaphorik (als „Buch des Lebens“) findet sich ebenso wie die Spiegelmetaphorik, wobei sogar doppelt und dreifach gespiegelt wird: Gottes Ratschluss spiegelt sich in der Schöpfung (in diesem Fall in der Tierwelt); der Mensch wiederum bildet selbst als Mikrokosmos all das ab, was in der übrigen Schöpfung zu sehen ist. Und schließlich unternimmt al-Ġāhiz den Versuch, seinerseits zu spiegeln, was er vorfindet. Auch die Bühne als Präsentationsraum ist vorhanden, obwohl sie nicht so genannt wird. So ausgefeilt der Sprachduktus sein mag, narrative

<sup>26</sup> Hinrich Biesterfeldt bezeichnet diesen vielen *adab*-Werken eigenen Anspruch auf Vollständigkeit als „Tendenz zur Summe“. Hinrich Biesterfeldt, „Arabisch-islamische Enzyklopädien: Formen und Funktionen“, *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit*, Hgg. Christel Meier (München: Fink, 2002) 43-83, 47.

Muster und Leseransprache verfügen über ein hohes performatives Potential, das selbstredend in den Dienst der Unterhaltung gestellt wird.<sup>27</sup>

Dass al-Ġāḥiẓ den Vollkommenheitsanspruch, den ein Titel wie „Das Buch der Lebewesen“ signalisiert, selbst nicht so ganz ernst nimmt, verrät eine Passage über die Fische bzw. die Erklärung dafür, warum Fische eigentlich in dem Buch nicht vorkommen:

Wir haben den Fischen und den von den Fischen verschiedenen Tieren, die mit ihnen zusammen im Salz- und Süßwasser, in den Strömen und Flüssen, in den Sümpfen und fließenden Gewässern leben, kein eigenes Kapitel gewidmet, weil wir über die meisten von ihnen keine Kunde erhalten konnten, die Beweiskraft in sich enthielte, durch eine treffende Beschreibung vertrauenswürdig erschiene und dazu ermutigen würde, auch das, was von anderen Themen handelt, zu lesen. Die einzigen Zeugnisse sind die Berichte der Seeleute, aber das sind Leute, die Worte und Taten nicht in den gleichen Topf werfen. Je seltsamer eine Nachricht ist, desto größeren Gefallen haben sie an ihr. Zudem sprechen sie in einer armseligen Ausdrucksweise und in einem abscheulichen Ton.<sup>28</sup>

Außerdem würde das Kapitel, so er es denn schriebe, zu umfangreich werden. Und schließlich verweist al-Ġāḥiẓ auf seinen berühmten Vorgänger:

Aristoteles hat dieses Thema ausführlich behandelt, aber ich habe in seinem Buch keinen anderen Beweis als seine eigene Behauptung gefunden. Ich sagte einmal zu einem Seemann: „Aristoteles behauptet, dass der Fisch niemals etwas Fressbares verschlingen könnte, ohne wegen seiner breiten Maulöffnung und seiner Gefräßigkeit gleichzeitig etwas Wasser zu verschlucken.“ Seine Antwort bestand darin, dass er mir sagte: „Das kann nur der wissen, der einmal ein Fisch gewesen ist oder dem es ein Fisch mitgeteilt hat.“<sup>29</sup>

Kommunikation scheint also nicht unkompliziert, aber dennoch das einzige und trotz allen Einschränkungen und Tücken so überaus faszinierende Mittel, das dem Menschen zur Verfügung steht, um mit sich selbst und mit seiner Umwelt in Kontakt zu treten und die Welt zu erfahren. Al-Ġāḥiẓ liefert mit seinem Werk einen Kommunikationsraum, der

<sup>27</sup> Zur Buch- und Spiegelmetaphorik vgl. Friedrich, „Weltmetaphorik“, 203.

<sup>28</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. VI, 16. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 277f.

<sup>29</sup> Al-Ġāḥiẓ, *Kitāb al-Ḥayawān*, Bd. VI, 17. Pellat, *Arabische Geisteswelt*, 278.

für wiederholte Konsultation zur Verfügung steht.<sup>30</sup> Folgt man den Ausführungen unseres Autors, so eignet sich die Tierwelt in ihrer Vielfalt ganz besonders, um sich am Wunder der Schöpfung zu erfreuen und die fortwährende Arbeit des Dechiffrierens zu leisten, die für ihn gleichbedeutend ist mit einem immerwährenden Gottesdienst.

### **Literaturverzeichnis**

- Biesterfeldt, Hinrich. „Arabisch-islamische Enzyklopädien: Formen und Funktionen“. *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit*. Hg. Christel Meier. München: Fink, 2002. 43-83.
- Büttner, Frank, et al., Hgg.. *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit*. Münster: LIT, 2003.
- Friedrich, Udo. „Weltmetaphorik und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit“. *Enzyklopädistik 1550-1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*. Hg. Martin Schierbaum. Berlin: LIT, 2009. 193-248.
- Ġāhiz, ‘Amr ibn Baḥr al-. *Kitāb al-Ḥayawān*, Hg. ‘Abdassalām Muḥammad Ḥārūn. Beirut: Dār Iḥyā’ at-turāt al-‘arabi, 1969.
- Meier, Christel. „Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform“. *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter zur frühen Neuzeit*. Hg. Christel Meier. München: Fink, 2002. 511-532.
- Michel, Paul und Herren, Madeleine. „Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen – Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen“. *Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des Internationalen Kongresses über Wissenstransfer und Enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins*. Hgg. Paul Michel, et al. Aachen: Shaker Verlag, 2007. 9-74.
- Pellat, Charles. *Arabische Geisteswelt. Ausgewählte und übersetzte Texte von al-Ġāhiz (777-869), unter Zugrundelegung der arabischen Originaltexte aus dem Französischen übertragen von Walter W. Müller*. Zürich u. Stuttgart: Artemis, 1967.

<sup>30</sup> Es geht, wie so oft in enzyklopädischen Werken, nicht um „linear erfolgende Ganzschriftlektüre“, sondern Nutzung des Buches als ein Medium zur Reflexion. Paul Michel und Madeleine Herren, „Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen – Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen“, *Allgemeinwissen und Gesellschaft*, Hgg. Paul Michel et al. (Aachen: Shaker Verlag, 2007) 9-74, 13.



Aus dem Kitāb na't al-ḥayawān (13. Jh.).  
Mit freundlicher Genehmigung der British Library Or.2784 folio 145 v